



Strundener Straße 38, Köln-Dellbrück (1982)



Sittarsberger-Allee-250, Duisburg-Wedau (1978)



Merheimer Straße 4, Köln-Nippes (1983) Fotos: VG Bild-Kunst

## Kleine Welt, ganz groß

**FOTOGRAFIE** Tata Ronkholz im DKM Duisburg

Aus der Perspektive eines Kindes ist die Trinkhalle (oder der Kiosk oder das Büdchen) eine Durchreiche ins Paradies. Hinter der Glasscheibe scheint es unendliche Vorkommen an Süßigkeiten zu geben, und um sie anzuzapfen, reicht es schon, dass Papa ein bisschen Geld hinein tut. Später, im Erwachsenenalter hat die Trinkhalle zwar etwas an Zauber verloren, aber missen möchte man sie trotzdem nicht. Auch die Krefelder Fotografin Tata Ronkholz (1940-1997) bewahrt sich die Liebe zum Büdchen ein Leben lang und verewigte dessen Erscheinungsformen im Ruhrge-

biet und im Rheinland in ihrer bekanntesten, ab 1978 entstandenen Fotoserie. Allerdings ist Ronkholz' Blick weitgehend frei von Sentimentalität, als Becher-Schülerin der ersten Stunde schaute sie eher wie eine Stadtsoziologin auf das Kioskphänomen – die Erinnerungen kommen dann aber ganz von selbst. Die Bilder von Ronkholz, die im Frühjahr bereits in der Coffee Lounge in der Kölner Apostelnstraße zu sehen waren, zeigt nun das Duisburger Privatmuseum DKM bis zum 28. August (geöffnet Sa.–So. 12–18 Uhr und nach Vereinbarung). (KoM)

# Der Wunsch nach Bedeutung

**LITERATUR** Wilhelm Genazinos neuer Roman „Außer uns spricht niemand über uns“ liegt vor

VON JUDITH VON STERNBURG

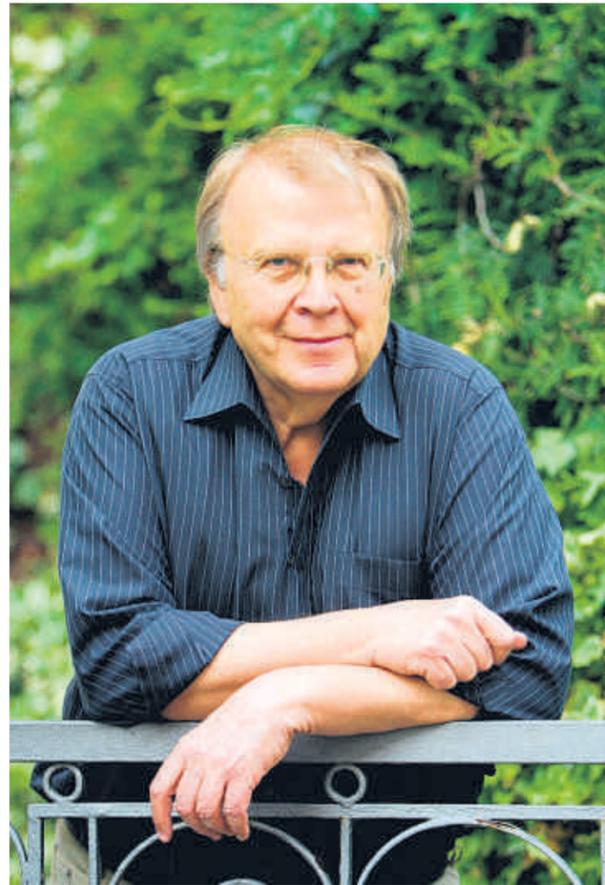
Wilhelm Genazinos Helden sind sehr stark mit dem Sehen und Nicht-gesehen-Werden beschäftigt. Beides lenkt sie ab, es lähmt sie auch. Selten kommen sie über ein innerstädtisches Schrittempo hinaus, und nicht umsonst ist im neuen Roman „Außer uns spricht niemand über uns“ eine Passage einem jener erschreckend anstrengenden Marathonläufe gewidmet. Der Erzähler bemüht sich, dem Buhei auf die andere Flussseite nach Frankfurt-Sachsenhausen zu entkommen. Schon hat er dennoch zu viel gesehen, seine Freundin entdeckt in einer Nachzüglergruppe und auf ihrer Schulter ein kleines Tattoo, von dem er nichts wusste. Er wusste auch gar nicht, dass sie am Lauf teilnimmt.

Auf Seite 18 schwant der Leserin, schwant dem Leser bereits, dass hier mehr im Argen liegt, als

„Über allem flötet das wunderschön glanzvolle Genazino-Gejammer

dem Erzähler lieb sein kann. Der Erzähler hingegen hat sich eingerichtet. Denn es handelt sich doch zunächst um einen extrem typischen Genazino-Erzähler. „Ich musste vertuschen, dass ich etwas anderes als ein umherschweifender Mensch nie hatte werden wollen“. Und: „Allein durch meinen Widerwillen gegen Hunde und Fahrräder und Rucksäcke kam ich mir schon vielbeschäftigt vor.“

Die schlappe, nicht einmal übermäßig unbescheidene Selbstzufriedenheit könnte diesem Namenlosen wie Dutzenden Genazino-Figuren vor ihm die Möglichkeit geben, sein Leben mit dem Entwickeln und Zurechtshleifen fulmanter Sätze zu verbringen; mit dem Zeitvertreib durch die Veranstaltung „ahnungsloser Wörter“ (Heimat zu „Schleimat“, Entdeckung zu „Enteckung“); mit dem Einkauf von halbwegs gesunden Lebensmitteln (hier: Dinkelbrot für die Freundin, Orangen für sich selbst); mit dem rechtzeitigen Aufwachen für das Radio-Wunschkonzert am Nachmittag. Da graust es ihn selbst, der ohnedies darunter leidet, immer häufiger den alten Menschen ähnlich zu sehen und nicht den jungen. Seine Freundin ist 35, anders als er mit bohrenden Kinder-Überlegungen befasst, und die Schwiegereltern in spe finden ihn zu alt für sie. Denn selbstverständlich flötet über allem das übliche, wunderschön glanzvolle Genazino-Gejammer. „Wie so oft



Wilhelm Genazino hat einen unterhaltsamen, aber auch unbehaglichen Roman geschrieben. Foto: dpa

### Zum Buch

**Wilhelm Genazino**, 1943 in Mannheim geboren, lebt in Frankfurt. Zuletzt erschien der Roman „Bei Regen im Saal“.

**Der neue Roman** „Außer uns spricht niemand über uns“, Hanser, 156 Seiten, 18 Euro. E-Book: 13,99 Euro.

witterte ich das Näherkommen des Todes; das Wort Hawaii-Toast hatte ihn angelockt.“

Diesmal wird dieser gewohnte Gang der Dinge aber besonders häufig unterbrochen. Im Erzähler zappelt eine Unzufriedenheit, nein, an sich bloß so eine Beunruhigung. Es ist nach seinem Bekunden der Wunsch nach einer nicht näher ausgeführten Bedeutsamkeit, die ihm das Leben nicht zu bescheren scheint und für die er ehrlich gesagt auch nicht im Ansatz etwas tut. „Ich würde mir zwei Brötchen kaufen, in Ruhe frühstücken und über mein Leben nachdenken. Denn mein Leben verlief nicht so, wie ich es mir einmal vorgestellt hatte. Mit welcher Zartheit der erste Unwille an uns nagt!“ Er

ist ein Schauspieler, wenn auch „derzeit ohne Engagement“ – eine Wendung, die ihm über lange Zeit dabei hilft, sich nicht arbeitslos zu nennen –, und liest für den Rundfunk Texte ein. Im Laufe von 150 Seiten zeigt sich das von seiner prekären Seite, aber auch als Auf und Ab. Nicht toll, aber auch nicht direkt aussichtslos.

Was dem Erzähler zu schaffen macht, ist also die Idee, „dass mich nur ein bedeutsames Leben vor der Vernutzung im Alltag bewahrte, in deren Anfängen ich mich bereits verheddert habe“. „Zu schaffen macht“ ist allerdings auch schon wieder zu viel gesagt. Die durchschlagende Präzision von Wilhelm Genazinos Sätzen dient hier auf besonders ausgeprägte Weise der Darstellung diffuser, bisweilen stumpfsinniger Empfindungen. Sie dient auch der Ablenkung, wie sich aber viel später erst zeigen wird. In den Mund gelegt werden sie einem Erzähler, dem man es letztlich nicht abnehmen kann, so scharf zu formulieren, dem man übrigens auch den ganzen Schauspielerberuf nicht abnimmt. Offenbar muss man ihn symbolisch verstehen, denn Tarnung, nachher auch als Fellwechsel bezeichnet,

gehört in der Tat zu seinem Metier. Unter der Tarnung ist dann gar nicht viel. Das gehört zu diesen kleinen erschreckenden Momenten bei der Lektüre.

Das zeigt sich erst viel später? Ja, wirklich. Genazino braucht erneut nur wenig Raum für eine immense Fülle. Dass genau zwei Jahre seit dem letzten, ebenso schmalen Roman („Bei Regen im Saal“) vergangen sind, verwundert darum weit weniger als der böse, böserartige Ton, der sich hineindrängt in den Kopf dieses Erzählers und in diese Zeilen.

„Außer uns spricht niemand über uns“ – ein grandioser, dem Text entnommener Titel und so wahr und so bitter, wenn er dermaßen unabgeklärt ausgesprochen wird wie hier – ist ein unterhaltsames, aber auch unbehagliches Buch. Das ist komisch, angefangen mit der fabelhaftesten ersten Romanseite der Saison, auf der (unter anderem!) der Erzähler im Bett auf seine Freundin wartet:

„Der Held wird in ein schonungslos kaltes Licht gerückt

„Aber sie saß vor dem Fernsehapparat und sah sich eine Dokumentation über Leihmütter an. Meine Stimmung rutschte in einen nie gesehenen Keller.“

Es ist jedoch auch hochdramatisch, denn erzählt wird im Endeffekt von einem entsetzlichen Scheitern, dem der Erzähler nichts entgegenzusetzen hat. Nicht im Vorhinein, nicht im Nachhinein, es verändert ihn nicht einmal. Höchst indirekt weigert er sich, es überhaupt wahrzunehmen. „Ich fühle“, heißt es, als alles noch so weit in Ordnung scheint, „es gab eine Eitelkeit der Verunglückten, der mit keiner Originalität beizukommen war. Denn Unglücke waren nicht individuell, sondern gewöhnlich und normal. Dennoch wollten die Verunglückten fast täglich bis ins Detail wissen, wie ihr Unglück zustande gekommen war, wie sie es hätten verhindern können und wie das kleine Restglück aussah, das vom größeren Unglück übriggeblieben war.“

Der Erzähler wird sich gewissermaßen retten können, und im letzten Satz ist er dafür sogar zu einer Sprunghaftigkeit und Atemlosigkeit bereit, die er im Prinzip – wie gesagt – unbedingt vermeiden. Aber hat Genazino die schonungslos kalte Kälte seiner Erzähler-Figur schon einmal in ein so schonungslos kaltes Licht gerückt? Nicht, dass ich wüsste.



## Das Magazin am Samstag

Ihre Lektüre für das Wochenende

### Rio 2016

Spielpläne und rheinische Favoriten zu Olympia

### Genießen

Unser Restaurantkritiker war im „Willomitzer“ in Mülheim

### Ausflüge

Von Samba bis Schnaps: Brasilianisches in Köln und Umgebung



Morgen in Ihrem:

**Kölner Stadt-Anzeiger**

www.ksta.de